

Wir brauchen mehr Gott und weniger Kirche – Predigt am 2. Fastensonntag 2018

Die Fastenzeit ist eine Zeit der Erneuerung. Frühlingsputz nicht nur im Haus sondern auch im Kopf und im Herzen. Die Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“ hat im Oktober 2017 neun Thesen veröffentlicht unter der Überschrift: *Wie sich der christliche Glaube erneuern kann.* Die neun Stichworte heißen z.B.: mehr Gott und weniger Kirche – ein neuer Sinn für Liturgie – Christsein ist politisch – Ökumene der Taten, nicht nur der Worte. An den kommenden vier Sonntagen werden wir darüber nachdenken und dabei um den Geist bitten, dass unser Glaube sich erneuern kann – dass Frühling werden kann in der Kirche.

Heute richten wir uns auf Gott aus, den wir brauchen: Wir brauchen mehr Gott!

Lies: Kolosser 1,15-20 und Johannes 4,5-7a.13-14.19-21.23

Wie sich der christliche Glaube erneuern kann – aus der These 3: Wir brauchen mehr Gott und weniger Kirche

„Die Suche des Menschen nach Herkunft, Sinn und Ziel seiner Existenz geht auch heute weiter. Deshalb muss die Gottesfrage ins Zentrum rücken. Wer oder was ist Gott? Niemand hat Gott je gesehen, auch der Frömmste nicht. Doch im Kirchenleben wird oft so getan, als ob Prediger und Zuhörer wüssten, wie Gott ist, was er will und wie er sein wird. Paulus wusste es laut Apostelgeschichte besser. Auf dem Athener Areopag entdeckte er einen „Altar des unbekanntes Gottes“, den die nachdenklichen frommen Leute für das Geheimnis reserviert hatten, das ihnen nicht zugänglich war. Zu diesem unbekanntes Gott bekennt sich Paulus: Die Menschen sollten diesen Gott suchen, „ob sie ihn ertasten und finden könnten; denn keinem von uns ist er fern. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir.“ (Apg 17,28). Im Christentum ist eine Neubesinnung auf das Lob des unbekanntes Gottes notwendig. Einzig der unbekanntes Gott ist Gott – und kein Götze. Die Kirchen drehen sich zuviel um sich selbst. Jesus aber hat keine Kirche gegründet. Er hat Neugierige und Leute, die mit dem religiös Gewohnten unzufrieden waren, in seine Freundschaft mit Gott gebracht. Christsein ist kein Besitz, sondern ein mühsamer existenzieller Weg der Gottsuche auf den Spuren Jesu Christi. Im Kern wächst der Glaube von innen her. Kirche kann für die Gottesgeburt im Menschen als Hebamme assistieren. Gebären muss jeder selbst. Das Lebensglück heißt Gott, nicht Kirche.“

1

Wir brauchen mehr Gott und weniger Kirche. Ich denke daran, was Dorothee Sölle einmal an ihre Enkel geschrieben hat: „Eins von euch hat mal beim Besuch einer scheußlichen Kirche trocken gesagt: ‚Ist kein Gott drin.‘ Genau das soll in eurem Leben nicht so sein, es soll „Gott drin sein“, am Meer und in den Wolken, in der Kerze, in der Musik und natürlich in der Liebe.“

Es soll Gott drin sein – ist Gott drin? Es sind unsere Gottesräume, aber auch unsere Gottesdienste, die wir befragen müssen, wonach sie schmecken, riechen, klingen. Es ist die Frage nach der Freude, mit der wir Gottesdienst feiern. Wenn Gott wirklich drin wäre, wenn wir das wirklich glauben würden, wenn das unsere Feier wäre und der Grund, warum wir kommen: Gott und seine Gegenwart – dann müsste doch eine andere Glut in unserem Beten und Singen sein.

Stattdessen sind wir vielleicht hier, weil es unsere Sonntagspflicht ist – und ich, weil es mein Dienst ist, für den ich bezahlt werde. Man kann wunderbar Gottesdienst feiern ohne Gott und wunderbar predigen oder eine Predigt hören, ohne dass es Konsequenzen hat. Das hat schon Sören Kierkegaard beobachtet. Es ist bei den Christen wie bei den Gänsen:

„Ein Haufen schnatternder Gänse wohnt auf einem wunderbaren Hof. Sie veranstalten alle sieben Tage eine herrliche Parade. Das stattliche Federvieh wandert im Gänsemarsch zum Zaun, wo der beredtste Gänserich mit ergreifenden Worten schnatternd die Herrlichkeit der Gänse dartut. Immer wieder kommt er darauf zu sprechen, wie in Vorzeiten die Gänse mit ihrem mächtigen Gespann die Meere und Kontinente beflogen haben. Er vergaß nicht dabei das Lob an Gottes Schöpfermacht zu betonen. ... Die Gänse sind tief beeindruckt. Sie senken andächtig ihre Köpfe und drücken ihre Flügel fest an den wohlgenährten Körper, der noch nie den Boden verlassen hat. Sie watscheln auseinander, voll Lobes für die gute Predigt und den beredten Gänserich. Aber das ist auch alles. Fliegen tun sie nicht. Sie machen nicht einmal den Versuch. Sie kommen gar nicht auf den Gedanken. Sie fliegen nicht, denn das Korn ist gut, der Hof ist sicher, und ihr Leben bequem.“ Da ist viel Gans drin, aber kein Gott.

Da sind wir schon bei der Kirche. Die Gänse sorgen sich nicht darum, wie sie fliegen können. Sondern sie sorgen sich um das Korn und um den Hof und ihr bequemes Leben. „Die Kirchen drehen sich zuviel um sich selbst.“ Egal ob wir meinen, es müsse um Gottes willen alles bleiben wie es immer war. Oder ob wir im Gegenteil den Untergang befürchten, wenn nicht alles radikal verändert wird. Aber die Kirche ist nicht der Zweck, weder ihr Erhalt noch ihre Veränderung - sie ist das Mittel. Gans-sein erfüllt sich nicht im Körnerpicken sondern im Fliegen. Christsein erfüllt sich nicht, wenn wir in die Kirche kommen sondern wenn wir zu Gott kommen.

„Jesus aber hat keine Kirche gegründet. Er hat Neugierige und Leute, die mit dem religiös Gewohnten unzufrieden waren, in seine Freundschaft mit Gott gebracht. Christsein ist kein Besitz, sondern ein mühsamer existenzieller Weg der Gottsuche auf den Spuren Jesu Christi.“ Diese Neugier müssen wir wieder lernen, diese gesunde Unzufriedenheit mit dem Gewohnten, diese Freundschaft und dieses Suchen. Wir haben Gott nicht sondern wir sehnen uns nach ihm und wir leiden darunter, dass er uns so oft fehlt, dass er in dieser Welt so verborgen ist. Die Gänse müssen wieder lernen zu fliegen – sonst taugen sie nur als Braten. „Das Lebensglück heißt Gott und nicht Kirche.“

Also sorgen wir dafür, dass wir fliegen. Dass wir unsere Gedanken und vor allem unser Herz immer wieder zu Gott wenden – fangen wir wieder an zu beten – und denken wir daran, dass er uns in jedem Menschen begegnet, vor allem in denen, die unsere Hilfe brauchen. Und feiern wir Gottesdienst wach und staunend – in diesem Bewusstsein: dass er da ist, lebendig zugegen und unsagbar nah bei uns: „Herr, unser Herr, wie bist du zugegen und wie unsagbar nah bei uns!“

© Lutz Schultz 2018 / Christ in der Gegenwart 2017